

Das Hochzeitsmahl.

Romanette von Julius Keller.

Das Hochzeitsmahl war in vollem Gange. Ein Mahl, wie es der reiche Engros-Schlächtermeister und Haus-

Meister Strefow hatte es sich ein gut Stück dieses Geldes tosen lassen, den heutigen Freudentag festlich zu begehen, und alles klappte demgemäß.

Meister Strefow hatte es sich ein gut Stück dieses Geldes tosen lassen, den heutigen Freudentag festlich zu begehen, und alles klappte demgemäß.

„Du, Vater?“ rief die Tochter, und dann eilte sie erschrocken auf ihn zu. „Mein Gott, Vater, was ist Dir?“

„Ich habe ihn gesehen.“ „Den Glenden, der dich — der dich unglücklich gemacht hat. Den Schurken, der...“

„Vater!“ schrie sie auf. „Du hast Bernhard gesehen?“ „Ja... Wie gerne hätte ich's nicht gejaagt...“

„In der Hochzeitsgesellschaft?“ „Ja... da war's...“ „Und hat er dich erkannt?...“

„Vater, sag mir alles.“ „Steh sie, ich bin gefasht, ich kann's hören...“

„Tobtschlagen wollt' ich ihn, den Kerl, ja.“ „Steh sie her, erwiderte er.“

„Was ich gethan habe?“ „Er lachte schill auf.“

„Benedict hab' ich ihn! Serodit hab' ich ihn!“ „Ja, so hält man seinen Schwur, wenn man ein feiger, erbärmlicher Kerl ist!“

„Wollen Sie sich bessern?“ fragte nun Strefow milde, „mir versprechen, sich zusammenzunehmen?“

„Kraus!“ schrie er dann heiser. „Kraus!“ „Sofort, sag' ich Ihnen! Und Ihr Chef soll mich kennen lernen!“

„Wie in wilder Flucht lief der Verabschiedete aus dem Hause in den kalten Winterabend hinaus.“

„Es schlug eben zehn, als er sein bescheidenes Heim betrat.“

„Mein Kind, mein Kind.“ „Küßte er, ich habe ihn gesehen.“

„Vater!“ schrie sie auf. „Du hast Bernhard gesehen?“ „Ja... Wie gerne hätte ich's nicht gejaagt...“

„In der Hochzeitsgesellschaft?“ „Ja... da war's...“ „Und hat er dich erkannt?...“

„Vater, sag mir alles.“ „Steh sie, ich bin gefasht, ich kann's hören...“

„Tobtschlagen wollt' ich ihn, den Kerl, ja.“ „Steh sie her, erwiderte er.“

„Was ich gethan habe?“ „Er lachte schill auf.“

„Benedict hab' ich ihn! Serodit hab' ich ihn!“ „Ja, so hält man seinen Schwur, wenn man ein feiger, erbärmlicher Kerl ist!“

den... und es war mir, als müßte ich mich auf ihn stützen und ihn mit meinen Händen erwürgen... Aber — wenn ich dann das unschuldige junge Ding mit dem glücklichen Lächeln neben ihm sah — auch so eine arme Bestohlene wie du — dann wollt's nicht gehn, dann hielt mich was zurück, fühlte ich in stehender Erregung nach: „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

„Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“ „Wie soll ich's thun?“

Eine Kündigung.

Humoreske von Freiherr von Schlicht.

Die Diensthöten hatten uns eine „gute Nacht“ gewünscht und die jeden Abend wiederkehrende Frage: „Schläfst der Junge auch?“

„Sei nicht böse, wenn ich mich zurüchziehe, ich bin todtimüde, der Junge war in der letzten Nacht so unruhig.“

„Ich will nur noch meine Zigarre zu Ende rauchen, dann ziehe auch ich mich in mein Kämmerlein zurück.“

„Eine Viertelstunde später war die Zigarre erloschen, und wiederum eine Viertelstunde später herrschte in der kleinen Villa eine geradezu unheimliche Ruhe.“

„Aber dann plötzlich: „Mama, Mama-Mama-maaaa.“

„Was der Mensch verprügelt, muß er halten; so sprang ich denn aus dem Bett und gab dem Bengel eine zehnjährige Tracht Prügel.“

„Was der Mensch verprügelt, muß er halten; so sprang ich denn aus dem Bett und gab dem Bengel eine zehnjährige Tracht Prügel.“

„Was der Mensch verprügelt, muß er halten; so sprang ich denn aus dem Bett und gab dem Bengel eine zehnjährige Tracht Prügel.“

„Was der Mensch verprügelt, muß er halten; so sprang ich denn aus dem Bett und gab dem Bengel eine zehnjährige Tracht Prügel.“

„Was der Mensch verprügelt, muß er halten; so sprang ich denn aus dem Bett und gab dem Bengel eine zehnjährige Tracht Prügel.“

„Was der Mensch verprügelt, muß er halten; so sprang ich denn aus dem Bett und gab dem Bengel eine zehnjährige Tracht Prügel.“

schuldig in ihren Arbeiten und unverschämte.“ „Behüt' sie Gott, das sei mein Reifezeug.“

„Aber meine Frau hatte andere Pläne — wir wohnten in einer kleinen Stadt, wo sich auch das unbedeutendste Ereignis mit Windeseile verbreitet.“

„Als nach acht Tagen, mit Ausnahme der Brotkrumen, kein weltliches Wesen unsere Schwelle überschritten hatte, wurde meine Frau unruhig.“

„Meine Frau hat mich, damit noch einige Tage zu warten, es sei ja noch viel Zeit, heute geschrieben wir ja erst den vierzehnten, bis zum zwanzigsten könnten wir es ja noch so mit ansehen.“

„Als der Morgen des zwanzigsten hereinbrach, war meine Frau ganz verzweifelt.“

„Endlich kam sie mit der Sprache heraus: „Weißt Du, mir graut davor daß ich zwei neue Mädchen nehmen soll: ach, es ist so schrecklich, am liebsten wäre es mir, die alten Mädchen bleiben.“

„Aber ich denke, Du bist froh, da Du diese Scheufale endlich los wirst, die faul, schmutzig bei der Arbeit und unverschämte sind? Ich gebrauche Deine eigenen Worte.“

„Geh, geh, geh, so sagte ich, erwiderte meine Frau, aber wir können doch Diensthöten bekommen, die noch größere Scheufale sind.“

„Da hast Du Recht.“ „pflichtete ich ihr bei, „hast Du schon mit den Mädchen gesprochen?“

„Wie könnte ich wohl!“ jagte meine Frau entrückt, „nie darf in solchem Falle die Hausfrau das erste Wort geben. Nein, ich kann nicht mit den Leuten sprechen.“

„Ich auch nicht,“ erwiderte ich, „ich habe gekündigt. Die Kündigung zu rücknehmen, hieße jede Disziplin untergraben.“

schon so lange im Dienst und haben immer unsere Pflicht und Schulpflicht gethan und da können die gnädige Frau uns das nicht verbieten, daß wir auch gerne etwas höheren Lohn haben möchten, wenn die gnädige Frau uns jedem zehn Thaler zulegen wollten, das haben wir uns so gedacht, nicht wahr, Bertha?“

„Meine Mutter meinte, zehn Thaler wären eigentlich ein bißchen wenig, was meine Freundin ist, die hat ein Thaler mehr getriegt.“

„Meine Frau ist, wie sie mir hinterher erzählte, einer Dohnmacht nahe gewesen, ob solcher Freiheit — da hat oben in dem Schlafzimmer der Junge zu krächzen begonnen und aus der Küche drang ein Geruch von zehntausend verbrannten Gerichten...“

„Da hat die Verzweiflung sie ergriffen und schluchzend hat sie gesagt: „Ich gebe Euch, was Ihr verlangt, nun aber geht an Eure Arbeit.“

„Die „Scheufale“ sind noch bei mir im Haus, sie haben sich etwas zu ihrem Vortheil geändert und sie werden wohl bis zu ihrem oder bis zu unserem Tode bei uns bleiben.“

„Auch heute noch liegt der berühmte Ort abseits der großen Heerstraße, und nur sehr selten verirrt sich einer der Bergnützlichreisenden dorthin.“

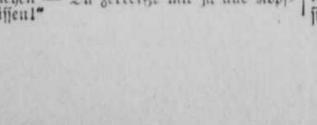
„Am leichtesten ist er mit der Bahnstrecke, die von Madrid nach Lissabon führt, zu erreichen. Man kommt zunächst an Corrijos, dem Lieblingsaufenthaltsortes des Grafen, vorbei, sieht in der Ferne die gewaltigen, mit Schnee bedeckten Gipfel der Sierra de Gredos, berührt dann den Tajo bei dem uralten Talavera de la Reina, wo Wellington die Franzosen schlug, und verläßt dann in Naval Moral, das sich in Estremadura liegt, den Zug, um auf einem etwa 35 Kilometer langen Maulthierpfad an Olivengärten vorbei in nordwestlicher Richtung durch verschiedene materielle gelegene Dörfer nach Cuacos zu gelangen, wo man in einer sehr einfachen Posada Nachtquartier bekommen und in einer halben Stunde das Monasterium erreichen kann, das am Bergabhang gelegen, im Anfang des 15. Jahrhunderts von Hieronymus aus Plasencia an der Stelle einer dem hl. Cristobal geweihten Eremita gegründet worden ist.“

„Zurück gehört es einem Marquis von Mirabel, der es nach den barbarischen Verwüstungen durch die Franzosen soweit wie möglich wieder hergestellt hat.“

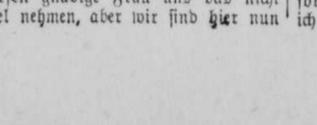
„Weshalb Karl der Fünfte auf den Gedanken kam, sich gerade hierhin zurückzuziehen, ist schwer zu sagen. Vielleicht hat ihn die völlige Entlegenheit von allem, was die Welt bedeutet, in der er eine so große Rolle spielte, angezogen.“

„Nachdem er am 15. Januar 1556 zu Bril el der Krone entsagte, langte er im Februar des folgenden Jahres in Yuste an und bezog ein von ihm an sehr geschützter Stelle, nämlich an der Südseite des Klosters errichtetes Gebäude, kurzweg „El Palacio“ genannt. Hier, nicht etwa im Kloster selbst, lebte er, und zwar keineswegs als Asket, wie Manche glauben, sondern als borchnehmer, von zahlreicher Dienerschaft umgebener Herr, der auch weiterhin noch für die Politik Interesse hatte und seinem Sohn noch manche Rathschläge erteilte, sich im letzten Augenblicke seiner Liebhaberei, der Beschäftigung mit mechanischen Instrumenten, namentlich Uhren, hingab, nicht lange allerdings, denn am 21. September 1558 bereits erlitt er, 58 Jahre alt, der Tod. Seine Leiche blieb freilich, in einem Bleisarg beigelegt, dann noch 16 Jahre hier, bis sie nach dem inzwischen fertiggestellten Escorial übergeführt wurde. Der hölzernen Sarg, in dem der bleierne ursprünglich eingeschlossen war, wird noch heute gezeigt, allerdings mit dem der Legende Rechnung tragenden Zusatz, daß in ihm der Kaiser während der auf seinen Wunsch schon zu seinen Lebzeiten veranstalteten Leichenfeier gelegen habe.“

„Die Zimmer sind jetzt öde und leer. In dem Schlafgemach hing einst die schöne Gloria von Tizian, die sich jetzt im Prado-Museum befindet und bekanntlich den Empfang des Kaisers, seiner Gemahlin, seines Sohnes Philipp und dessen Gattin in den Gefilden der Seligen darstellt. Der Pavillon, die Sonnenuhr, der Stein, den der Kaiser benutzte, um sich in den Sattel zu schwingen, und der alte Nußbaum am Eingang, unter dem er oft sinnend saß, um sein reich bewegtes Leben noch einmal am inneren Auge vorüberziehen zu lassen, sind die einzigen Reliquien aus jener, in mancher Hinsicht großen Vergangenheit. Yuste ist jedenfalls so recht ein Ort, um sich auf dem philosophischen Standpunkt aufzufingeln: „Mein einziger Wunsch ist meiner Wünsche Ruh.““



Bäuerin (acht Tage nach der Hochzeit): „Heut, Jörn, laßt Du Dir aber amal die Glassplittler aus dem Schadel ziehen — Du zerreibst mir ja alle Schäpffellen!“



„Gott sei Dank, daß wir die Scheufale los werden,“ sagte meine Frau, „heut will ich es Dir nur gestehen, daß ich mich fast jeden Tag halbtodt über sie geärgert habe, sie sind faul,“